

Neue Gedanken zu Rolle und Person von Wilhelm Reublin

VON CHRISTOPH DEJUNG

Wilhelm Reublin. Geboren um 1480 bis 1485 in Rottenburg am Neckar. 1507 als Geistlicher an der Universität Freiburg, 1509 als Inhaber der Pfarrei Griesen Student in Tübingen. Im Frühjahr 1521 als Leutpriester an St. Alban in Basel, mit bis zu 4000 Zuhörern bei sehr radikaler Bibelauslegung. Juni 1522 Vertreibung aus Basel gegen heftige Proteste seiner Anhänger. Kurze Zeit Leutpriester in Laufenburg, dann in Zürich, wo er sich den radikalen Anhängern der Reformation anschließt. Weihnachten 1522 in Witikon zum Pfarrer gewählt, heiratet als erster Priester in der Eidgenossenschaft die Zürcherin Adelheid Leemann. Schon Anfang 1524 Predigten gegen die Kindertaufe; Freundschaft mit Grebel, Manz und Blaurock. Januar 1525 nach erfolgloser Disputation gegen Zwingli aus Zürich vertrieben. Begleitet von Bröfli in Hallau und Waldshut, dann 1526 in Straßburg, anschließend in Rottenburg und Horb am Neckar; dort entkam er der Gefangennahme und rettete sich nach Reutlingen, Eßlingen und Ulm, schließlich wieder nach Straßburg. Dann Auswanderung nach Mähren, zusammen mit geschlossenen täuferischen Gemeinschaften, 1530 in Austerlitz, nach Vertreibung 1531 in Auspitz und Steurowitz. Verlust der Gemeindeführung und erneute Vertreibung wegen Privatbesitzes. Anschließend, wohl nicht mehr als Wiedertäufer, in seiner Heimat Rottenburg, Kontakte und Bittgesuche 1535 in Zürich, 1554 in Basel, 1559 in Innsbruck. Wohnsitz im Alter unsicher, vielleicht in Mähren, vielleicht auch in der Heimat. Gestorben vermutlich bald nach 1559.

Reublin, «der Pfaff von Wyttiken» oder «Herr Wilhelm», wie er in den Quellen oft genannt wird, hat seit seiner Zeit ein bestimmtes, nicht eben ehrendes Ansehen. Charakterlosigkeit ist das mindeste, was ihm nachgesagt wird, und dies angesichts der Dürftigkeit seines Glaubens und der vielen Niederlagen auf seinem Weg anscheinend mit Recht.¹

In Basel 1522 verdarb er mit Ungestüm und Provokationen eine aussichtsreiche Bewegung der Handwerker, die der Anfang einer radikalen Reformation hätte sein können.² In Zürich trat er sogleich an die Seite der radikalen Anhänger Zwinglis, denen die Dinge zu wenig schnell gingen. Als erster Geistlicher in dieser Stadt heiratete er öffentlich.³ Die Gemeinde Witikon hatte ihn zum Pfar-

¹ Sehr einführend und gerecht beschreibt ihn *James S. Stayer* in: *H. J. Goertz* (Hg.), *Radikale Reformatoren*, München 1978.

² *The Mennonite Encyclopedia* (zit. ME) III, S. 478.

³ Die Chronik des Bernhard Wyss, hg. von *Georg Finsler* (zit. Wyss), Basel 1901, S. 25.

rer gewählt, weil er ihre Unzufriedenheit unterstützen und ausdrücken konnte. Jedenfalls war er noch kein Jahr da, als das Großmünster schon den Zehnten mahnen mußte.⁴ In Schwerzenbach trat er mit der provokativsten Predigt auf, die überhaupt je in der Zürcher Kirche gehalten worden ist.⁵ Selten ist in anstößiger Weise Freiheit gefordert worden von den anwesenden Herrschenden. Im Sommer 1524 erscheint er dann als treibende Kraft hinter der Taufverweigerung der Witiker Eltern,⁶ und im Januar 1525 tritt er Zwingli in dieser Frage entgegen mit voraussehbarer Konsequenz: Mit den ersten auswärtigen Täuferaposteln muß er die Stadt verlassen, obschon seine Frau aus Zürich stammt.⁷ Michael Sattler und Balthasar Hubmaier gewann er für die täuferische Sache, und mit ihnen wohl Hunderte und Tausende.⁸ Als aber Michael Sattler gefangen wurde, gelang es ihm zu entkommen, wobei seine Frau in die Hände der Polizei geriet und sich später mit dem Widerruf befreien mußte. In Eßlingen kam er 1528 relativ glimpflich davon, indem man ihn nur aus der Stadt peitschte als Lohn für eine aufrührerische Apokalyptik.⁹ Von Straßburg rettete er sich nach Austerlitz, wo er sogleich zum Streit und zur Gemeindespaltung Anstoß gab mit seinem Anspruch, jederzeit und überall (und mit einer ständigen Spitze gegen die Gemeindeleitung) zu predigen.¹⁰ Mit einer kleinen Anhängerschaft gründete er noch eine Gemeinde in Auspitz, die ihn wegen heuchlerischen Besitzes von Gold ausstoßen mußte.¹¹ Schließlich erschien er noch einmal in seiner Heimat Rottenburg und konnte am Versuch gehindert werden, einen endzeitlichen Massenaufmarsch zu inszenieren.¹² Fünf Jahre später kämpft er in Zürich um eine Erbschaft und versucht, ausgerechnet Bullingers brüderliche Hilfe zu nutzen;¹³ weitere fünfundzwanzig Jahre später hilft ihm Kaiser Ferdinand in einer ähnlichen Frage in seiner Heimat.¹⁴

Die Schatten über dem Bild Wilhelm Reublins entstehen durch die maßlose Tragik seiner Umwelt. Während er entkommen kann, gerät seine Frau in Gefangenschaft und höchste Lebensgefahr. Der nächste Genosse erleidet das Mar-

⁴ Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformationsgeschichte in den Jahren 1519–1533, hg. von *Emil Egli* (zit. *Egli*), Nr. 368.

⁵ *Egli* (zit. Anm. 4), Nr. 378.

⁶ Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, hg. von *Leonhard von Muralt*, *Walter Schmid*, *Heinold Fast* und *Martin Haas* (zit. von *Muralt/Schmid*) Nr. 11.

⁷ *Wjss*/S. 25.

⁸ von *Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 404.

⁹ ME III (zit. Anm. 2), S. 479.

¹⁰ *C. A. Cornelius*, Geschichte des münsterischen Aufbruchs II (zit. *Cornelius*), Leipzig 1860, S. 253 ff.

¹¹ ME III (zit. Anm. 2), S. 480.

¹² ebenda.

¹³ *Heinold Fast*, Neues zum Leben Wilhelm Reublins (zit. *Fast*), in: Theologische Zeitschrift hg. von der Theolog. Fakultät der Universität Basel, 1955, S. 420 ff.

¹⁴ ME (zit. Anm. 2) III, S. 481.

tyrium, und er fabuliert von biblischen Zeichen am Himmel,¹⁵ während sich die Zürcher Verwandten für die bedrohte Frau einsetzen müssen.¹⁶ In einem blutigen Jahrhundert lebt er in der Mitte von Glaubenszeugen und jammert über das, was allen Männern zugemutet wird: für Weib und Kind zu sorgen.¹⁷

Allzuviel übermenschliche Tugend hat er aus nächster Nähe gesehen. Der Pfarrer, der ihn – mit einem fröhlichen, gastlichen Hochzeitsfest – in den Ehestand gegeben hat, ist später in Schwyz, keine hundert Kilometer von zu Hause, von der katholischen Obrigkeit hingerichtet worden.¹⁸ Der Zürcher Täuferführer, mit dem er sich zusammengetan hatte, als Zwingli in seinen Augen zu den Mächtigen überlief, wurde in der Limmat ertränkt.¹⁹ Der bedeutendste Theologe der «dritten Reformation», der vielleicht von ihm angezogen nach Zürich gekommen war, wurde als sein Weggenosse gefangengenommen und endete im schrecklichsten Tod, standhaft und friedfertig bis zum Letzten.²⁰ Der charismatische Prediger, den er von der Reformation Zwinglis zum Täuferum bekehrte mit seiner ganzen Stadt am Rand des Bauernkrieges, fand in Wien seinen Scheiterhaufen.²¹ Zwingli, der ihm einmal der größte Neuerer gewesen war und danach wohl auch der größte Verräter, starb ebenfalls für seinen Glauben, wenn auch nicht gerade als Märtyrer.²² Vieler anderer mußte er sich in seinem Alter erinnern, Gefolterter, Hingerichteter, ein Leben lang im Gefängnis Eingeschlossener.

Über Wilhelm Reublin nachzudenken scheint sinnlos. Ist es nicht das Ehrendste, ihn nicht zu nennen, da neben ihm so viele zu erblicken sind, deren Schicksal zu teilen ihm die Größe fehlte?

Daß er auch gefoltert wurde, im Gefängnis lag und mehrmals mit dem Tode rechnen mußte, daß grausame Körperstrafen öffentlich an ihm vollzogen wurden, macht ihn in der Umwelt, die er erlebte und erlitt und mitgestaltete, in die er eingriff, keine besondere Figur.

Was führt uns dennoch zu neuen Gedanken über diesen Menschen?

1. Um Wilhelm Reublin zu verstehen, eignen sich die zwei Jahre, die er als Pfarrer in Witikon gewirkt hat, ausgezeichnet. Hier hinterläßt er bemerkens-

¹⁵ von *Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 224. Reublin gibt die Wunder in der dritten Person wieder («hat mengklich... gesehen...»), wobei ihn vor allem wichtig dünkt, daß die Obrigkeit die Wunderberichte vergeblich zu unterdrücken drohte.

¹⁶ von *Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6), Nr. 221. Für Adelheid Leemann setzt sich der Bruder Felix ein, der acht Jahre später dem Ehepaar angeblich das Erbe vorenthält.

¹⁷ ME III (zit. Anm. 3), S. 480.

¹⁸ *Oskar Farner*, *Huldrych Zwingli IV*, Zürich 1960, S. 307ff.

¹⁹ ebenda, S. 150ff.

²⁰ von *Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 224.

²¹ *Torsten Bergsten*, *Balthasar Hubmaier*, Kassel 1961, S. 476ff.

²² Die Parallelen zwischen Reublins und Zwinglis «Berufung» sind ein Anlaß dieser Überlegungen.

werte Spuren, insgesamt von seinen Gegnern aufgezeichnete Feststellungen.

Er erscheint in erster Linie als *der unerwünschte Fremde*, was viel mehr ist als eine schweizerische Kategorie. Wo und wie Reublin erscheint, ist er verdächtig. Er ist ungefähr gleich alt wie Luther und Zwingli, und damit für einen Parteigänger schon nicht mehr jung genug. Er versteht es nicht, den Mächtigen direkt zu begegnen, sondern fühlt sich immer als «von den Kleinen» erwählt. Weil schon von Anfang an Argwohn auf ihn fallen muß, redet er ohne Vorsicht. Weil er fremd ist, kann er offen sagen, was die Leute wünschen.²³ – Auch Zwingli war in diesem Sinn ein «Fremder», auch er nach Zürich gerufen in bestimmter Absicht, und dann gegen die bisherige Führungsschicht mutig und offen. Aber er war nicht der Mann der Armen, der Bauern. In völliger Verkenning der Machtsituation fordert Reublin scheinbar das gleiche wie Zwingli: Gespräche, gleiche Rede für alle.²⁴ – Worüber es zum Bruch kommt, das ist merkwürdigerweise die Tauffrage. Schon im Sommer 1524 kommt Reublin ins Gefängnis wegen seiner Predigten gegen die Kindertaufe. Die Aussagen gegen ihn sind nicht eindeutig; die kleinen Leute schützen ihren Anführer. Die in der Sache viel ernstere Zehntenfrage wird vom Staat in den Hintergrund geschoben. Man will das, was wirklichen Aufbruch bedeuten kann, über den religiösen Fanatismus treffen und so entschärfen. Dazu stellt sich die Frage, warum Reublin nicht im Sturm des Bauernkrieges so wie Thomas Müntzer untergegangen ist. Zweifellos war er bei den Aufständischen ebenso «fremd» wie in der Gesellschaft von Zürich.²⁵ – «Herr Wilhelm» machte Aufsehen. Die Leute waren auf ihn neugierig. Aber er blieb ihnen dennoch fern. Die ungenügende Verbindung des religiösen Führers mit dem politischen Körper war kritischen Zeitgenossen klar: Sie gilt ja auch für Zwingli, dessen Tod in mehr als einer Hinsicht zur rechten Zeit kam.²⁶

2. Die Art Wilhelm Reublins muß sehr auffällig gewesen sein: Er war ein maßloser *Eiferer*. Mit dieser Art gewann er schnell die Masse für sich, und das auch noch im vorgerückten Alter und nach ungezählten Niederlagen. Die realistische Mehrheit allerdings rückte immer wieder schnell von ihm ab, weil seine Art keinen Grund zu haben schien: Er war einer, der sich mit Geschwätz tröstete, heißt es in der Quelle.²⁷ – Damit eignete er sich sehr gut zum Unruhestif-

²³ vgl. vor allem *von Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 11 und 12.

²⁴ a. a. O., Nr. 26.

²⁵ Besonders deutlich zu spüren in Johannes Brötlis Bericht; *von Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 36. Reublin wollte über die Reformatoren in Schaffhausen und Waldshut an die Massen gelangen; nachher ging er dann, nach dem Bericht Hubmaiers, wieder in kleine Ortschaften hinaus mit den taufwilligen Stadtbürgern *von Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6), Nr. 404.

²⁶ Seine Fremdheit als Argument: *von Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 318, 404 und besonders stark 281.

²⁷ *von Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 318.

ter. In jeder Stellung aber mußte er nach kurzer Zeit die Folgen seiner Art tragen. Er duldete nur uneingeschränkte Anerkennung; um sich diese zu sichern, scheute er vor keiner Übertreibung zurück.²⁸ – Seine gänzliche Unfähigkeit zur Verstellung und Taktik gehört unmittelbar dazu: Nirgends tragen seine Kämpfe den Charakter überlegen geführter Auseinandersetzung. Stets liefert er dem Gegner alle Waffen, ihn fertigzumachen. Manchmal bekommt seine Art fast etwas Selbstzerstörerisches.²⁹ – Während Zwingli heimlich heiratete, begab sich Reublin mit Adelheid Leemann in die Öffentlichkeit; später war man der Meinung, man hätte sich allen Ärger sparen können, wenn man solche wie Reublin gar nie in ein öffentliches Amt zugelassen hätte. Dazu müßte unbedingt bemerkt werden, daß die Reformation ohne solche rücksichtslosen Eiferer erst recht nicht möglich gewesen wäre.³⁰

3. In der Selbsteinschätzung Reublins dominiert zunächst, als Bestätigung seiner Außenseiterexistenz, und als direkter Ausfluß seiner fanatischen Art, eine *überbetonte Selbstsicherheit*. In seiner Verteidigung gegenüber Pilgram Marbeck (Brief aus Auspitz) steht an erster Stelle aller Vorwürfe gegen die Gemeindeleiter von Austerlitz, daß sie andere daran hindern, Früchte des Geistes zu bringen. Man hat ihn nicht jederzeit und ungehemmt reden lassen. Das scheint seine immer wieder gemachte Erfahrung zu sein: Er möchte «geisterfüllt» reden, und man läßt ihn nicht. Bei diesen Gelegenheiten kann er sich völlig vergessen. Sich an eine Gemeindeordnung zu halten scheint ihm unmöglich, ist er doch einer, der den Heiligen Geist empfangen hat. Gegen jede Einschränkung seiner Tätigkeit schlägt er um sich.³¹

Das bedeutet insbesondere, daß Reublin zeit seines Lebens ein ungebrochenes, gutes Gewissen zur Schau trug. Er hielt sich stets für bewährt. Auch das Eingeständnis von Fehlern bedeutete ihm offensichtlich nicht dasselbe wie andern; wenn man im übrigen genau hinhört, so fällt in seinen Bekenntnissen von Fehlern der Tonfall auf, dem jede «Gewissenhaftigkeit» fehlt. Reublin hatte jene Objektivität, die den Gläubigen sehr extremer Lehren eignet; er sah sich selbst schon fast als Fall der objektiven Theorie. Zweifellos hat er auch damit die Ka-

²⁸ *Cornelius* (zit. Anm. 10), S. 253 ff., bringt das besonders klar zum Ausdruck.

²⁹ Ob er wirklich die Erwachsenentaufe (Wiedertaufe) erfunden hat nach *von Muralt/Schmid* I, Nr. 31, wie Fritz Blanke zuerst und folgenschwer vermutete, ist nicht wichtig; aber es würde zu ihm passen, genauso wie sein Verhalten in Austerlitz (*Cornelius*, zit. Anm. 10, S. 256), wo er den Täufern vorwirft, den Geist durch «Wasserglauben» verdrängen zu wollen. Reublin suchte Streit, und Symbole dafür, theologisch war er unbedarft, im Grunde wohl immer Spiritualist.

³⁰ Deutlich *von Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 153, wo wider Willen die überragende Bedeutung des Pfarrers von Witikon bezeugt wird.

³¹ *Cornelius* (zit. Anm. 10), S. 257.

tastrophe von 1527 in seiner unmittelbarsten Heimat verarbeitet – wo er sich, vielleicht unter Ausnützung persönlicher Beziehungen, von den anderen Gläubigen hatte absetzen können.³²

Im Wissen, mehr gelitten zu haben als vergleichbare Geistliche, eignete er sich auch den «Brüdern» gegenüber, aber auch etwa Pilgram Marbeck oder Heinrich Bullinger, den herablassendsten Tonfall an. Dieses Selbstgefühl beeindruckt sogar noch stärker als die maßlose Aggressivität. Reublin war seelisch ein Mensch, der den Rücken immer an der Wand hatte. Er redet immer wie einer, der «nichts mehr zu verlieren hat», für den übliche Maßstäbe nicht mehr gelten. Apokalyptische Erwartungen trugen ihn durch alle Jahre hindurch, und dieses Dasein unter «anderen Gesetzen» gab ihm jene verletzende Freiheit zu sich selbst.³³

4. Interessant scheint es nun, ohne Urteil über die Persönlichkeit die Thematik zu untersuchen, die ein solches Selbstbewußtsein trieb. Uns könnte eine Analyse der *Protestideologie* Reublins von Nutzen sein, wenn es darum gehen würde, unausgesprochene Tendenzen der «Armen», die ihm immer wieder folgten, kenntlich zu machen, und andererseits die Gesellschaft in ihren Verdrängungen zu verstehen. Wozu hat man den Eiferer gebraucht, der keine Hemmungen kannte?

Erstes Element ist moralisierende Kritik an den Mächtigen. Das trifft auf allen Ebenen zu. In der Unterscheidung von Mächtigen und Unterworfenen, und im Aufruf an die Unterworfenen, sich zu erheben, liegt die herausforderndste Wirkung Reublins. Er ruft nicht zur Umkehr auf. Er richtet sich immer an andere, die – wie er – guten Gewissens sind und sein dürfen. Er ist nicht in der korrumpierenden Stellung, oder er fühlt sich nie darin. Kein Zweifel, daß er als «Herr Pfarrer» und später in Auspitz als Gemeindeleiter völlig unglückliche Figur machen mußte, daß er die Vertreibungen provozieren mußte.³⁴

Er kann nicht schweigen, solange eine andere Ordnung, als die er in sich spürt, herrscht. Darin liegt der Pfeil seiner Schwerzenbacher Predigt, die wegen eines sexuellen Details Aufsehen erregte, das für ihn auch nichts anderes als Anklagen des Machtmißbrauchs beinhalten sollte. Sehr auffällig, daß er angeklagt wurde, diejenigen, die er verteidigte, schlechtmachen zu wollen. Und im gleichen Punkt müßte erkannt werden, daß er nicht einfach Heuchelei angriff

³² Daß er hier Helfer gehabt hat, ist fast sicher anzunehmen. Denkbar ist auch, daß er ebenfalls für seine Frau kämpfte, wir aber eben kein Dokument davon haben. Ganz ähnlich im Fall seines Versagens in Auspitz. Eine Darstellung davon aus seiner Sicht fehlt völlig.

³³ *Fast* (zit. Anm. 13), S. 424: Hier nimmt sein Selbstgefühl fast komische Züge an.

³⁴ Diese Haltung Reublins: Selbstdestruktion und völlig ausgeschaltetes Schuldbeußtsein, scheint uns der Preis für seine Selbstbehauptung, sein Überleben.

in Austerlitz, sondern Machtausübung, Differenzierung von oben und unten. Auflehnung war der eigentliche Inhalt seiner Lehre.³⁵

Seine Entfernung von den Täufern, seine Rückwendung zu reformierten Lebenskreisen und schließlich sogar zur ursprünglichen, katholisch gebliebenen Obrigkeit des Königs von Deutschland: Das muß in der völligen Indifferenz gegen «oben und unten» begriffen werden. Natürlich gibt es Rituale, insbesondere das biblizistische Vokabular, das nie anders als instrumentell erscheint.³⁶ – So müßten wohl auch seine Wunderberichte, die schon in seiner Zeit den guten Geschmack verletzen mochten und die die Zeugniswirkung selbst seines Briefes über den Tod von Michael Sattler beschränkten, gelesen werden. Er redet von frei zu frei, und da fehlt jeder persönliche Ton.³⁷

Religiös empfindende Menschen, im bekanntesten Fall Wolfgang Capito, hat er damit abgestoßen. Der Inhalt seiner Lehre widersprach allem christlichen Geist in der nur rein formell demütigen, in der Sache stets negativ-aufwiegerischen Haltung. Reublin hatte in all seinen Äußerungen einen rechthaberischen, sich zu Unrecht zurückgesetzt gebenden Ton.³⁸ – Dazu gehört, daß er sich mehr als um theologische Zurücksetzungen um materielle Forderungen «betrogen» gab. Zu seiner permanenten Auflehnung gehörte das Gefühl, um legitimen Besitz geprellt zu werden.³⁹

5. Reublin war ein ewiger Anfänger. Wohin er kam, begann eine «Bewegung», die er bald sich selbst überlassen mußte. Immer versuchte er, in offenen Versammlungen zu wirken; hatte er große Mengen von Zuhörern, so gelang es ihm regelmäßig, sein Anliegen erfolgreich zu vertreten.⁴⁰

³⁵ Das ist schon in Zürich ganz klar, am deutlichsten jedoch in den zehn Klagepunkten in Austerlitz; *Cornelius* (zit. Anm. 10), S. 255ff.

³⁶ Man müßte daraufhin die beiden Briefe bei *Cornelius* (zit. Anm. 10), S. 253ff. und *Fast* (zit. Anm. 13), S. 422ff. vergleichen.

³⁷ Die Art, wie er sich gegen Pilgram Marbeck und Heinrich Bullinger äußert, hat nichts persönlich Echtes, allerdings auch nicht den unangenehmen Ton vieler Briefwechsel jener Zeit.

³⁸ Besonders kraß der Unterschied, wie er sich von einfachen Leuten verstanden weiß – von *Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 31 – und wie er sich bei Gebildeten fühlt: «Dorumb, hertzliebsten brueder, ir wellet euch nicht ergern, und es nit meiner schuld, sunder deren, so mich mit hellen und glerten worten betrogen hand»; *Cornelius* (zit. Anm. 10), S. 253.

³⁹ Hier ist der Brief bei *Fast* überaus typisch: «und glayt, so den Juden geben wyr, ist mir abgeschlagen worden» *Fast* (zit. Anm. 13), S. 423.

⁴⁰ von *Muralt/Schmid* (zit. Anm. 6) I, Nr. 281 muß gelesen werden auf dem Hintergrund der tödlichen Gefahr, die der verbotene Aufenthalt im Kanton Zürich bedeuten mußte. Hier ist noch einmal der sozialkritische Grundgedanke spürbar: «unnd mogind ouch (die Prädikanten) die warheynt nit bredigen, diewyl sy die pfrued besitzint».

Sein wesentliches Anliegen war *kein religiöses*, so selbstverständlich er sich in frommer Sprache und Metaphorik ausdrückt. Wofür er kämpfte, war erstens Entlarvung der Herrschenden und zweitens Gleichheit. Von der kleinlichen Tyrannei der meisten Täuferführer, aber auch von der Gelehrtheit der Reformatoren trennen ihn Welten. Seine charismatische Wirkung ist die eines reinen Einzelgängers.

Einer Gestalt wie Wilhelm Reublin nachzudenken kann zwei Bedeutungen haben: Ihn betreffend eine Ehrenrettung zu versuchen – das scheint uns nicht wichtig – oder seine Zeit betreffend Erkenntnis zu gewinnen. Hier meinen wir, daß die Forschung sich in allen Unternehmungen zu sehr auf die Reformatoren konzentriert, was aus dem hochpolitischen Vorgang der Reformation ein «geistesgeschichtliches Ereignis» werden läßt, oder auf die Märtyrer, die zuwenig in einem Umfeld von Streit, Untergrundaktivität, erzwungener Ablehnung und einer überall feststellbaren Bereitschaft, mit der Erneuerung wieder anzufangen, gesehen werden. Die entsetzliche Not der Unterdrückten, die sich manchmal zum Aufruhr anstiften ließen, und die blutige Selbstverständlichkeit der Strafgerichte werden zuwenig zusammen gesehen.

Daß einer in diesen Strudel immer wieder eintauchte und schließlich überlebte, daß er glaubte, nicht untreu geworden zu sein, selbst wenn er nur noch für sich und für ein bißchen materielle Ansprüche zu kämpfen hatte, das müßte ihn sympathisch und wichtig machen. Wilhelm Reublin hatte Weggenossen, die wie er immer wieder davongekommen sind. Es sind erste Vertreter einer alle Schichten betreffenden «Freiheit». Daß sie als Rechthaber und «ressentimentgeladene» Unglückliche erscheinen müssen, spricht weniger gegen sie als gegen die Kultur ihrer Zeit.

Dr. Christoph Dejung, Loorenstr. 31, 8053 Zürich